

furchtbaren Finsterniß im Fall eines anhaltenden Steigens kein Ausweg zur Rettung offen schien. Tausende von Familien, deren Glieder vielleicht in verschiedenen Theilen der Stadt versprengt waren, verbrachten sie in der größten Besorgniß und unter den heftigsten Angstgebeten. Am allerschlimmsten waren seine anfangs unsichtbaren Einwirkungen, sowie die sich nachschleppenden übeln Folgen. Sehr viele Häuser stürzten erst am folgenden Tage, als die Fluten schon wieder in ihr Bett zurückgetreten waren, ein. Aus den meisten Wohnungen war die eingebrungene Feuchtigkeit nicht wieder zu bannen. Die Einwohnererschaft sank aufs Krankenlager, und mörderische Seuchen herrschten in vielen Stadttheilen noch wochenlang nachher. Manche glauben, daß an zu Grunde gegangenen Waaren, zerstörten Häusern, vernichtetem Mobilar, verdorbenem Straßenpflaster, eingestürzten Trottoirs u. s. w. diese Wasserflut der Stadt über hundert Millionen und an mittelbar und unmittelbar durch sie umgekommenen Menschen mehre Tausende gekostet hat.

63. Die Ueberschwemmungen des Nil.

(Nach Hermann Rasius.)

Der Aegyptier kennt nur zwei Jahreszeiten, und der Regulator derselben ist der wachsende und fallende Nil. Um sich eine deutlichere Vorstellung zu machen, betrachte man zunächst das Land vor Eintritt der Stromschwelle. Es ist die Zeit unseres Frühlings. Aber während in unserer Zone die große Wiedergeburt der Erde sich vollzieht, während tausend Bäche von den Bergen springen, und Feld und Wald im Spiele junger Lüfte grünen, liegt Aegypten von der Sonne verbrannt und zerrissen. Kein Quell erfrischt den Boden, keine Wolke sendet Regen; statt ihrer haucht nur der Chamsin sein Feuer über das geborstene Staubfeld. So gleicht das Land einem in Fieber aufgelösten Kranken, und nicht selten ergreift auch den Menschen verderbend die Glut der unverhüllten Sonne; denn gerade in diesen Monaten fordern Seuchen und Pest zuweilen viele Tausend Opfer, wie z. B. allein im Jahre 1835 ein Zehntel der Gesamtbevölkerung hingerafft wurde. Aber auch die Kraft der Gesunden unterliegt der allgemeinen Lähmung. Erst wenn der Nil den tiefsten und die Sonne den höchsten Stand erreicht hat, endet Typhon, der böse Genius, seine Herrschaft. Nordwärts, vom Meere herauf rauschen kühlungathmende Winde, die Boten des rettenden Gottes, und nun beginnt die große Verwandlung. Seltsames Schauspiel! Unter einem ewig klaren Himmel, ohne irgend welches vorhergegangene Anzeichen, ohne irgend welchen augenscheinlichen Grund wechselt, wie durch überirdische Macht, ein großer Strom seine Wasser und seine Ufer. Vorher hell und durchsichtig, fließen plötzlich seine Wellen trübgrün und bald braunroth, und während sie bis dahin ununterbrochen sanken, steigen sie jetzt ununterbrochen empor, weit hinaus über das gewohnte Bett, gleich als rege sich in ihrem Schooße ein verborgenes Leben.

Wir wissen, daß der Nil von den mächtigen Gewittern geschwellt wird, welche innerhalb der tropischen Regenzeit Tag um Tag ihre Wassermassen auf das Hochland von Sudan und Abessinien herabstürzen, und daß die seit Jahrtausenden beobachtete Gesetzmäßigkeit des Phänomens von dem gesetzmäßigen Eintritt eben dieser Epoche abhängig ist. Unter dem Aequator bereits mit dem Ende März beginnend, tritt sie je tiefer hinab, um so später ein, und in der regenlosen Zone des Unterlaufs verräth erst gegen Ende Juni's